

INDREK HARGLA

# Apotheker Melchior und die verhexte Kapelle

Hanse-Krimi aus dem alten Tallinn und Lübeck

Aus dem Estnischen von Cornelius Hasselblatt



Der Verlag dankt dem Eesti Kultuurkapital für die  
finanzielle Unterstützung durch das Traducta-Programm.

Rote Katze Verlag

INDREK HARGLA

# **Apotheker Melchior und die verhexte Kapelle**

Hanse-Krimi aus dem alten Tallinn und Lübeck

Aus dem Estnischen von Cornelius Hasselblatt



**Rote Katze**  
VERLAG

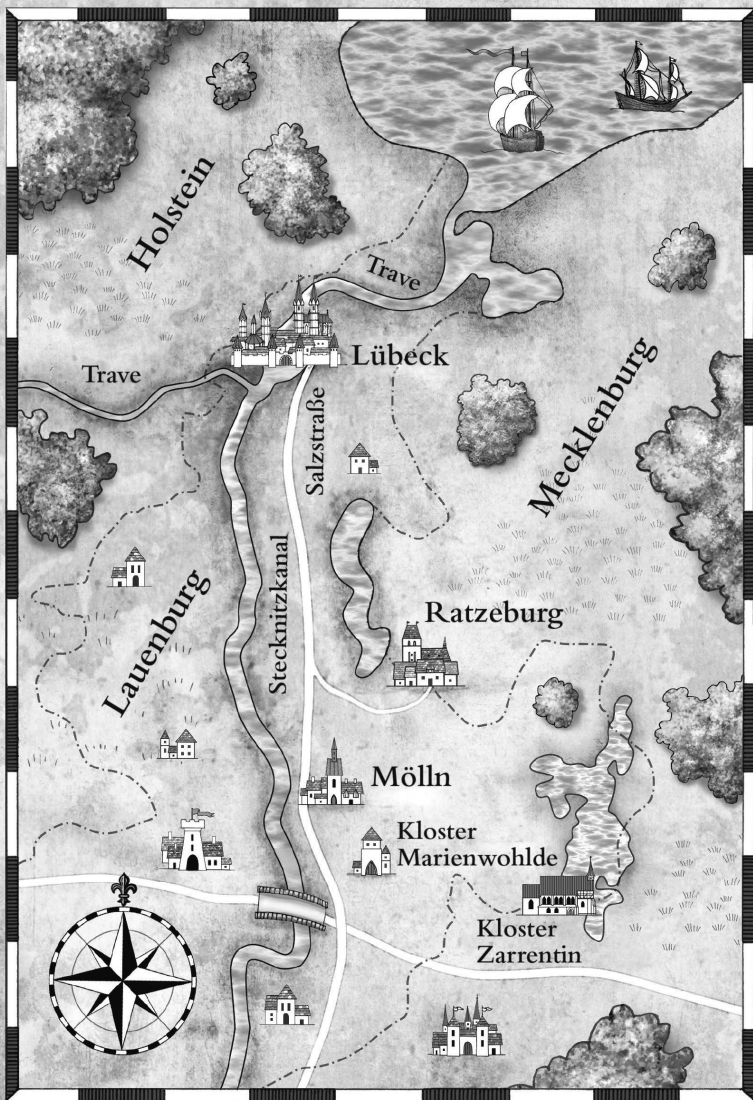
## Impressum

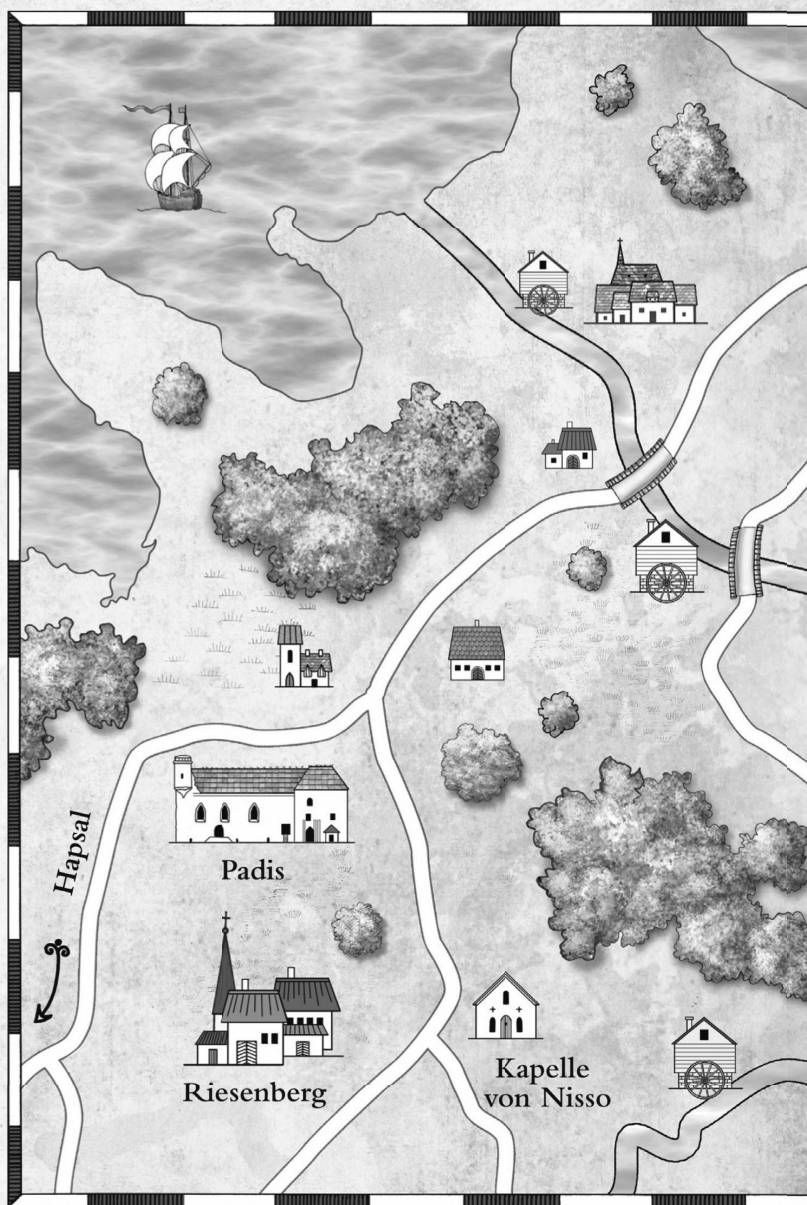
Herausgeber: Rote Katze Verlag,  
Kupferschmiedestraße 14, 23552 Lübeck, Deutschland  
[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de) / [info@rotekatzeverlag.de](mailto:info@rotekatzeverlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten.  
1. Auflage, Oktober 2026

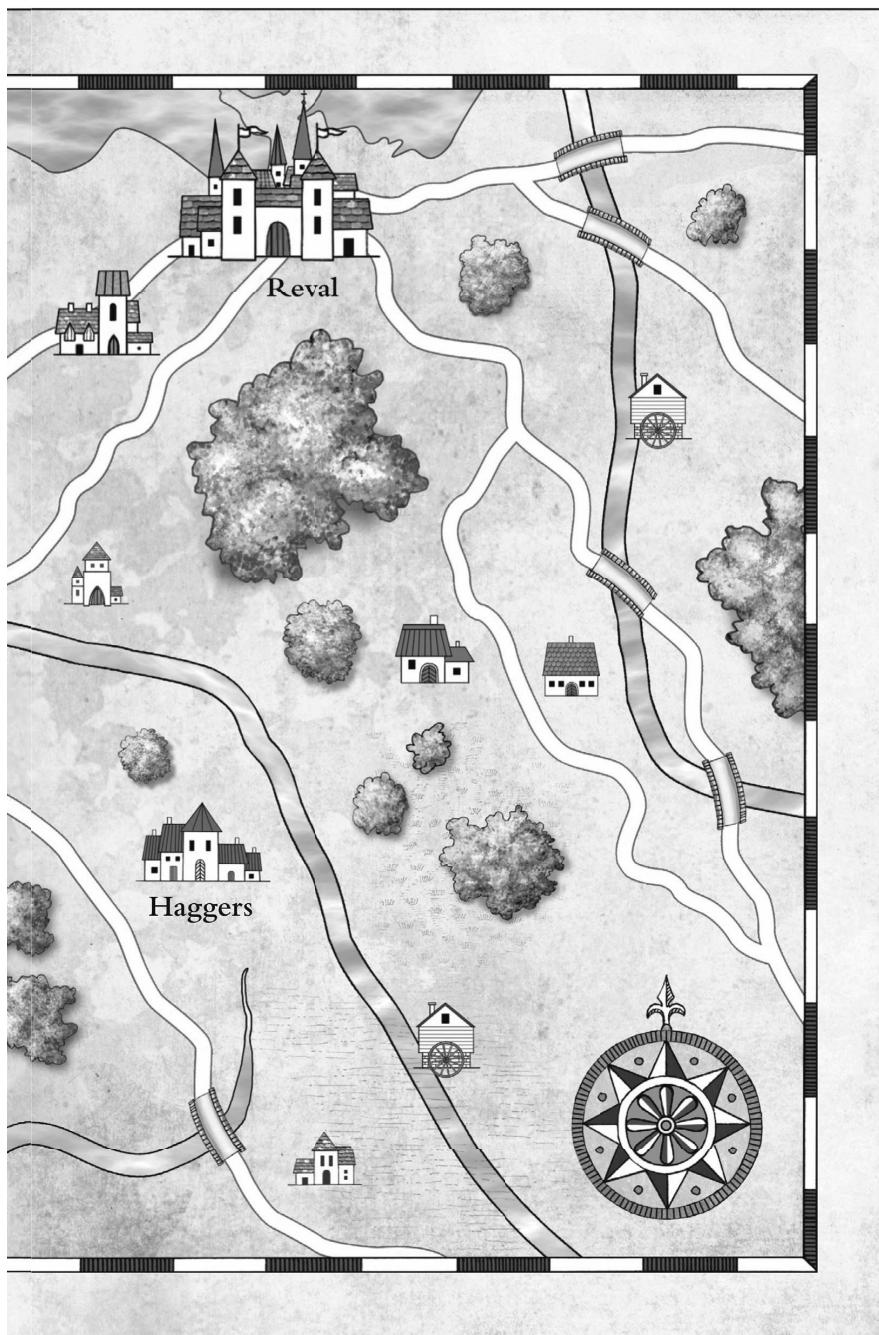
Das Original erschien unter dem Titel  
*Apteeker Melchior ja nõiutud kabel*  
2025 im Verlag Raudhammas.  
Für die deutsche Ausgabe wurde der Text in Absprache  
mit dem Autor um einige Passagen gekürzt.

Satz: La Deutsche Vita®  
Umschlagabbildung: Matthieu Rochette, [unsplash.com](https://unsplash.com)  
Porträtfoto: Jüri J. Dubov  
Abbildungen im Buch: Indrek Hargla  
Übersetzung: Cornelius Hasselblatt  
Herstellung: ScandinavianBook, Rudolf-Diesel-Str. 10,  
91413 Neustadt a. d. Aisch

ISBN 978-3-910563-52-0







## Vorwort

In diesem Roman kommt ein Dokument zur Sprache, das unter dem Namen »Manifest von Catania« bekannt geworden ist. Eine solche Urkunde hat es tatsächlich gegeben, und im vorliegenden Buch erfolgt ihre Erstpublikation. Entstehungsgeschichte und weiteres Schicksal des Manifests liegen allerdings im Dunkeln, es ist nicht bekannt, auf wessen Initiative Friedrich II. es herausgab oder was er damit bezweckte, ebenso wenig ist das Original erhalten geblieben. Bei rein wörtlicher Auslegung besagt der Text schlicht: Von 1224 an sind alle getauften Esten freie Bürger des Heiligen Römischen Reichs und stehen unter Friedrichs Schutz. Neben allem Großartigen, was Friedrich – meistens allerdings Federico genannt – im Laufe seines Lebens tat, regulierte er auch die medizinische Versorgung und das Apothekenwesen. Das von ihm verfasste Buch »Von der Kunst zu beizen« kennt die Leserschaft bereits aus dem vorigen Teil der Romanserie, dem »Evangelium des Pilatus«.

Die Kirche von Nissi, Nysso oder Estnisch Riisipere wurde zum ersten Mal 1452 als Kirchspielkirche erwähnt. Ein halbes Jahrhundert später wurde dasselbe Gotteshaus als Kapelle bezeichnet, später auch als Kapelle des Guts Riesenberg. Nach einer in Estland weit verbreiteten Überlieferung soll der dortige Gutsherr, Johan von Uexkyll, während einer Pilgerfahrt beim Papst in Rom die Erlaubnis zum Bau einer Kirche oder Kapelle erwirkt haben, was im Jahre 1501 geschehen sein soll. In den Quellen finden wir keinen Beweis dafür, und da es schon früher Informationen über ein dortiges Gotteshaus gab, kann man davon ausgehen, dass in der Überlieferung einige Namen durcheinandergeraten sind. Über Leben und Werk von Johan von Uexkyll ist weiter nicht viel mehr bekannt, als dass der Tallinner Rat ihn 1535 köpfen ließ, weil er innerhalb der Stadtmauern einen Bauern getötet hatte.

Johannes von Livland ist eine historische Person, wenn man einen Menschen so bezeichnen darf, über dessen Leben so gut wie nichts bekannt ist. In der Staatsbibliothek zu Berlin wird eine Handschrift aufbewahrt, deren Autor sich durch die Anmerkung *scriptum in liuonia per manus Johannis 1431* als Johannes identifiziert hat. Die Handschrift hat das Format eines Taschenbuchs und ist im westfälischen oder niederrheinischen Dialekt des Niederdeutschen abgefasst. Sie enthält acht Texte, die man der höfischen Literatur zuordnen kann, Romane und Verse, die alle von der Liebe handeln. Es handelt sich um Abschriften, nicht um seine eigenen Texte. Möglicherweise kann man ihn als den ersten in Livland tätigen Schriftsteller ansehen.

Als historische Person kann auch Bruder Marcellus betrachtet werden, mit dem der junge Melchior in diesem Roman in Kontakt kommt. Ein berühmter Betrüger und Halunke dieses Namens, der sich Magister der Heiligen Schrift nannte, war in der Umgebung von Lübeck tatsächlich aktiv. Er war ein abtrünniger Franziskaner, der vermutlich aus England stammte, Geld erpresste und Spenden für die Befreiung des zypriotischen Königs aus sarazenischer Gefangenschaft sammelte. Der Bischof von Lübeck ließ ihn inhaftieren und fand heraus, dass Marcellus mit einer gefälschten Papstbulle über dreihundert Mark erschlichen hatte. Marcellus gelang jedoch die Flucht. Später entkam er in Köln auch aus der Gefangenschaft des päpstlichen Legaten und Kardinals, woraufhin ein Kopfgeld von hundert rheinischen Gulden auf ihn ausgesetzt wurde. Schließlich wurde er in einem Nonnenkloster aufgegriffen und in Brühl eingekerkert. Er wurde jedoch befreit, nachdem er den Erzbischof von Köln mit einer selbst angemischten Arznei geheilt hatte.

Im mittelalterlichen Livland reisten die Menschen sehr viel, wozu uns ausführliche Angaben vorliegen. Allerdings ist viel weniger über die konkrete Logistik bekannt. Viele Din-

ge können wir nur annehmen und herleiten. Die Menschen werden kaum alleine gereist sein, wenn es nicht unbedingt notwendig war. Meistens schloss man sich zu größeren Gesellschaften zusammen. Die livländischen Städte hatten wahrscheinlich keine regulären Boten, Briefe wurden verschickt, wie es sich gerade ergab. Alle Reisenden hatten Briefe bei sich und auf den Umschlägen war vermerkt, wann sie wem anvertraut waren. Wenn man das Tagespensum eines Pferdes berücksichtigt, das abhängig von der Jahreszeit, dem Zustand der Wege sowie den Witterungsbedingungen zwischen 20 und 40 Kilometern betragen konnte, muss man davon ausgehen, dass es viele Übernachtungsmöglichkeiten an den Straßen gab. Die Reisenden fanden häufig in Mühlen und Landgütern ein Dach über dem Kopf, aber es muss auch viele Wirtshäuser gegeben haben. Bürger und Kaufleute verwendeten im Allgemeinen keine Reitpferde – sie waren teuer und wurden nur von Adligen und Soldaten benutzt –, sondern eine kleinere Pferderasse, die als Passgänger bezeichnet wurde. Heute sind diese Passgänger beinahe gänzlich verschwunden, das Islandpony ist ihr nächster Verwandter. Passgänger waren kleiner als gewöhnliche Pferde, aber sehr widerstandsfähig, sie galoppierten nicht, sondern trabten, und auf mittelalterlichen Gemälden sehen wir Kaufleute auf den Rücken von Passgängern. Als Lastpferde wurde wiederum eine andere Art von Arbeitspferden eingesetzt.

Die Zisterzienser spielten in der Anfangszeit der Christianisierung Livlands eine herausragende Rolle, sie vermittelten zudem Informationen über die neue Provinz der Christenheit nach Europa. Ihre diplomatische Vermittlerrolle wurde später hauptsächlich von den Dominikanern übernommen. Männliche Zisterzienserklöster befanden sich in Estland in Kärkna (Valkena, dt. Falkenau) und Padise (Padis), ferner besaßen sie zahlreiche Güter und Wirtschaftseinheiten. Das Zisterziensergut Kolga (Kolk) war für Tallinn einer der Hauptversorger

von Baumaterial wie etwa Balken, Kalk und Kalkstein. Die Kunst des Mühlenbaus kam über die Zisterzienser nach Estland und verbreitete sich hier. An weiblichen Zisterzienserklöstern gab es in Estland in jedem Bistum eines – in Lihula (Leal), Tartu (Dorpat) und Tallinn. Hinter ihrer Gründung stand der lokale Adel, da die Frauenklöster ein Unterkommen für alte Jungfern und Witwen boten.

1.  
Die Ehre eines Dorpater Bäckers

1434

*Reval*

*23. April, Sankt-Georgstag*

Nichts wies darauf hin, dass in dem Augenblick, als der Mann mit dem abstoßenden Äußeren in die Apotheke trat, eines der wahnsinnigsten Abenteuer in Melchiors Leben beginnen sollte. Nichts an diesem Mann wies darauf hin, dass er in der Apotheke etwas anderes als einen Balsam gegen Husten wollte. Er kam aus Dorpat, wie kleine Anzeichen an ihm sofort verrieten, ein kümmerliches Männchen, vielleicht ein Handwerker – Melchior dachte an einen Schneider, da seine Kleider an vielen Stellen geflickt und genäht und längst aus der Mode waren. Es war der Mittwoch vor dem Tag des Heiligen Markus und dem Sonntag Jubilate, also der Sankt-Georgstag in jenem schönen und warmen April, als der Mann die Apotheke betrat. Melchior wollte schon die Tür für den Nachmittag zusperren und ein paar Stündchen schlafen, um sie am Abend für die durstigen Kunden, die nach Klarett und Apothekerschnaps lechzten, wieder aufzuschließen.

Der Mann wartete, während Melchior der Frau des Schlachters Kümmel und Ingwer verkaufte, und schaute Melchior die ganze Zeit mit weit aufgerissenen Augen wie ein Kater an. Er stand nur da und glotzte. Als die Schlachtersfrau ging, blieb der Mann noch eine Weile an der Tür stehen und musterte Melchior, den das irritierte.

»Auch Euch einen guten Tag«, sagte Melchior dann. »Christus sei mit Euch. Welche Sorge führt Euch in die Apotheke, guter Mann?«

»Ich komme aus Dorpat«, sagte der Mann abrupt und trat rasch ein paar Schritte an die Theke heran, stützte sich darauf und glotzte Melchior nun direkt aus nächster Nähe an. Sein Gesicht war so nahe, dass Melchior die Schweißperlen unter seinem Barett sehen und den Geruch von Knoblauch spüren konnte.

»Das sehe ich«, gab Melchior zurück. Ihm gefiel der Mann immer weniger und am liebsten hätte er gesagt, dass es dagegen keine Medizin gäbe. »Womit kann ich dienen?«

»Mein Bruder ist gestorben«, sagte der Mann und starrte Melchior immer noch mit aufgerissenen Augen an.

Melchior hätte am liebsten wieder dahingeworfen, dass sich auch dagegen in der Apotheke kein Heilmittel fände, konnte sich aber beherrschen und gab ihm mit einem Kopfnicken zu verstehen, dass es ihm leid täte und er sein Beileid bekundete.

»Tot«, sagte der Mann. »Ertrunken.«

»Das ist wirklich sehr bedauerlich, aber ich glaube, dass seine Seele schon im Himmel ist.«

»Weiß der Teufel«, erwiderte der Mann. »Manche behaupten, dass es mit dem Himmelreich nichts wird, wenn man ohne Beichte geht.«

»Wenn man in Fürbitten und Messen seiner Seele gedenkt, kann es helfen«, sagte Melchior. »Jedenfalls solltet Ihr in dieser Angelegenheit lieber mit einem Geistlichen reden, denn ein Apotheker kann hier keinen Rat geben.«

»Er ertrank und wurde begraben, und mir ließ man die Nachricht zukommen, dass ich sein Erbe bin. Nicht dass er viel besessen hätte. Ich war ohnehin auf dem Weg nach Reval, und als die Nachricht in Dorpat eintraf, war ich schon hier. Seltsam, nicht wahr, ich muss dem Boten begegnet sein, aber er wusste nicht, dass er einen Brief für mich bei sich hatte.«

»Erstaunlich«, murmelte Melchior. »Eine ziemlich unglaubliche Geschichte. Kann ich Euch zur Stärkung vielleicht eine Süßigkeit anbieten oder habt Ihr einen anderen Wunsch?«

Er reichte dem Mann eine Schale mit Konfekt, von der er eines nahm und auf ihm kaute, während er weitersprach.

»Er schrieb mir zweimal, bevor er ertrank«, sagte der Mann. »Und ich habe nicht daran gedacht, die Briefe mitzunehmen. Wie konnte ich es denn wissen?«

»Das ist entsetzlich schade«, bemerkte Melchior, dem der Mann fürchterlich auf die Nerven ging.

»Den ersten schrieb er um den Tag des Apostels Matthias herum. Der traf schnell ein, im Winter rasen sie ja mit den Schlitten über den Schnee, sodass ich ihn schon innerhalb von vier Tagen hatte. Früher hatte er über Jahre hinweg nur ein paarmal geschrieben, weswegen ich mich gleich darüber gewundert habe. Auch wusste ich ihm nichts Vernünftiges zurückzuschreiben. Der zweite Brief kam vor dem Fest von Mariä Verkündigung, das war der Brief, in dem er über Euch schrieb.«

Melchior stierte den Mann einen Moment an, steckte sich ein Konfekt in den Mund und sagte: »Das ist eine etwas wirre Geschichte, vielleicht solltet Ihr von Anfang an erzählen. Euer Bruder, der ertrunken ist, schrieb Euch über mich? Darf ich fragen, wie er hieß?«

»Bolte«, gab der Mann zurück. »Johannes Bolte, und ich heiße auch Bolte, weil unser Vater so genannt wurde, obwohl er Bäcker war. Aber das habt Ihr gewiss schon begriffen?«

»Dass Euer Vater Bäcker war?«

»Nein, dass ich der Bruder von Johannes bin. Hat er Euch nichts erzählt?«

Noch bevor Melchior sagen konnte, dass er sich mit Johannes Bolte niemals unterhalten, sondern ihm höchstens ein paar Glas Klarett verkauft hatte und ihn auch nicht erkennen würde, begann der fremde Mann ihm die Familiengeschichte der Boltes zu erzählen. Kurz gesagt verhielt es sich folgendermaßen: Einst kam ein Bäcker von Lübeck nach Dorpat, wo er heiratete und zwei Söhne bekam. Der ältere der beiden hieß

Gerd und stand nun vor Melchior, und der jüngere war jener Johannes, der kürzlich auf unglückliche Weise ertrunken ist. Ihr Vater hat dem Ältesten sein Fach beigebracht und ihn zum Bäcker ausgebildet. Vor nun schon über zwanzig Jahren übernahm Gerd das Geschäft, als der Vater starb, und Gerd Bolte ist auch in Dorpat geblieben, wo jeder weiß, dass man die besten Wecken bei ihm und niemand anderem bekommt. Ihr Vater war ein sehr frommer Mann und wünschte, dass der jüngere Sohn Mönch oder Geistlicher würde, weil er ihm nichts zu vererben hatte. Johannes besuchte die Domschule in Dorpat, ohne allzu großen Eifer an den Tag zu legen, sodass es ihm nicht gelang, zum Studium an eine ausländische Hochschule zu gehen. Schreiben lernte er jedoch, auch ein bisschen von der Notarskunst und dem kanonischen Recht, und so ging er nach der Lehrzeit in Livland auf Wanderschaft, um ein Auskommen zu finden – in einem Ordensschloss, einer Stadt oder beim Bischof. Gerd hörte weiter nicht viel von ihm, nur manchmal eine kurze Nachricht, dass er in Hapsal eine Anstellung gefunden hatte, dann war er wieder als Schreiber im Dienst eines Lehnsmanns, schließlich aber landete er in Reval, wo er beim Rat als Hilfsschreiber in der Kämmerei angestellt wurde. Dort war er bereits im dritten Jahr, als er nun ertrank.

»Und jetzt bin ich hier«, schloss Gerd Bolte, der Dorpater Bäcker. »Wenn es Euch nicht zu viele Umstände bereitet, würde ich gerne wissen, was mein Bruder Euch erzählt hat.«

Auf die Umstände ging Melchior nicht ein, er sagte lediglich, dass es ihm natürlich sehr leid täte, dass Johannes Bolte ertrunken ist, dass er ihn aber nicht kannte, weil sie sich nur selten getroffen und niemals länger miteinander gesprochen hätten. Johannes Bolte mag ein paarmal in die Apotheke gekommen sein und Wein getrunken haben. Er hatte den Mann gekannt, ja, jetzt fiel es ihm wieder ein, er wusste vage, dass er eine Art Hilfsschreiber beim Rat war, aber auf diese Art kannte Melchior noch hunderte von anderen Menschen in

der Stadt. Jemand in der Apotheke hatte einmal gesagt, dass Bolte ein großer Liebhaber von Wein und Bier war und so schlecht gekleidet herumlief, weil er seinen ganzen Verdienst versoff. Aber auch hier gilt, dass derlei Geschichten über viele Menschen erzählt werden. Dass der Hilfsschreiber Bolte ertrunken war, hörte Melchior zufällig auf dem Markt, als Kämmerer Krumshake bei jemandem sein Leid geklagt hatte, dass er sich einen neuen Hilfsschreiber suchen müsse, weil sein Bisheriger es fertiggebracht hatte, betrunken in einem Teich zu ersaufen.

»Und bei Gott, guter Mann, das ist alles, was ich über Euren Bruder weiß«, sagte Melchior zum Schluss. »Warum er Euch über mich geschrieben hat, kann ich nicht sagen, noch weniger, was er mir erzählt haben soll, denn wir haben überhaupt nicht miteinander gesprochen.«

Gerd Bolte schien davon ziemlich niedergeschlagen zu sein, da er Melchior immer noch mit weit aufgerissenen Augen anstarrte, sich Konfekte grapschte und auf ihnen herumkaute.

»Ich bin also vergebens gekommen?«, fragte er endlich. »Ihr könnt nicht sagen, wer ihn ermordet hat?«

»Davon weiß ich überhaupt nichts. Ihr habt doch selbst gesagt, dass er ertrunken ist, und so hört man es auch in Reval. Warum sollte ihn jemand umbringen?«

»Warum?«, rief Gerd Bolte aus. »Warum? Das ist ja eben das allergrößte Rätsel. Er selbst machte sich auch keine Vorstellung, wer und warum es tun könnte, aber er hatte Angst! Ihr wisst also überhaupt nichts?«

»Ich fürchte nein.«

»Hört zu, dann erzähle ich Euch etwas. In dem Brief, den er mir um den Tag des Apostels Matthias herum schrieb, sagte er ungefähr Folgendes: Es gibt da eine sonderbare Sache, man könnte geradezu glauben, dass mir jemand nach dem Leben trachtet, aber weiter nichts, der Rest des Briefes handelte von Familienangelegenheiten. Dann der Brief vor Mariä

Verkündigung, darin schreibt er, dass wieder etwas Merkwürdiges und Grausiges geschehen sei, direkt hinter dem Rathaus habe jemand versucht ihn zu erstechen, aber die Ratswachen konnten dazwischen treten. Wer und warum, da habe er keine Ahnung. Er schrieb, dass er niemals jemandem etwas zuleide getan und keinen Todfeind oder dergleichen habe, vielleicht komme ihm das alles nur so vor, aber er sollte doch wohl dem Apotheker Melchior davon erzählen, ja, das würde er tun. Warum man sich mit einem Apotheker unterhalten sollte, wenn es jemand auf dich abgesehen hat, verstand ich nicht. Jedenfalls kam danach kein Brief mehr und ich machte mir seinetwegen ernsthaft Sorgen. Als in der Dorpater Zunft davon die Rede war, dass jemand nach Reval fahren und dort Waren bestellen müsse, habe ich mich gemeldet, weil ich meinen Bruder sehen wollte. Kurzum, als ich in Reval eintreffe und zum Rat gehe, um meinen Bruder aufzusuchen, höre ich da, dass er ertrunken sei und mir darüber bereits eine Nachricht geschickt worden sei, weil ich der Erbe sei.«

»Das ist eine ausgesprochen traurige Geschichte«, bemerkte Melchior.

»Traurig?«, donnerte Gerd Bolte. »Das ist eine ganz beschissene Geschichte, sage ich Euch! Ich ging stehenden Fußes zum Revaler Gerichtsvogt und berichtete ihm, was mein Bruder mir geschrieben hat: Dass er den Verdacht hegte, jemand wolle ihn umbringen. Also fragte ich den Gerichtsvogt, wie damit nun umgegangen würde. Und ratet einmal, was er mir sagte!«

Melchior hatte keine Ahnung und sagte daher nichts, sondern zuckte nur mit den Schultern und blickte Bolte fragend an.

»Genau!«, keifte Bolte. »Genau das sagte er – überhaupt nichts! Er verdrehte nur die Augen und fragte, ob ich jemanden des Mordes an meinem Bruder bezichtigen wolle. Wenn ich jedoch keinen Beweis gegen den Mörder habe, müsse ich

eine Strafe zahlen. Daraufhin wurde ich richtig wütend, so dass der Gerichtsvogt mir drohte, mich der Stadt zu verweisen. Ich erwähnte dann, dass mein Bruder etwas von einem Apotheker Melchior schrieb und ich vielleicht mit ihm reden sollte. Und wisst Ihr, was der Gerichtsvogt mir antwortete?»

»Nein, wirklich nicht.«

»Er sagte, geht nur und redet mit ihm, denn dieser Apotheker würde jeden Stein umdrehen, um einen Mörder zu finden, und dazu grinst er noch. In der Stadt erkundigte ich mich bei den anderen Bäckern, was für ein Wunderwesen dieser Apotheker sei, und da wurde mir erzählt, dass Ihr tatsächlich derjenige seid, der Mörder ausfindig macht. Jetzt kapierte ich, warum mein Bruder mit Euch reden wollte. Aber er hat es nicht getan?«

»Nein. Ich erinnere mich daran, dass er ein paarmal hier in der Apotheke war und Wein trank, aber weiter haben wir uns nicht unterhalten.«

»Er erwähnte also nicht, dass ihn jemand töten wollte?«

»Mit keinem Wort.«

»Was unternehmen wir jetzt in dieser Angelegenheit?« Gerd Bolte schaute Melchior abermals lange an. »Ich kam, weil ich dachte, dass er von Euch vielleicht irgendwelche Ratschläge bekommen hat. Wie komme ich nun dahinter, wer ihn ertränkt hat?«

»Einstweilen haben wir noch keinen ...« Melchior räusperte sich und korrigierte sich umgehend. »Einstweilen habt Ihr noch keinen einzigen Beweis, dass Euer Bruder überhaupt ertränkt worden ist. Er hatte das Gefühl, dass ihm eine Gefahr drohe, aber das kann auch reiner Zufall gewesen sein. Überlegt selbst einmal: Feinde hatte er nicht, er konnte keinen Grund nennen, warum ihn jemand töten wollte, er ist nur ein Hilfsschreiber beim Rat, und soweit ich gehört habe, trank er ziemlich viel Bier. Derlei Dinge geschehen, ein Mensch gleitet aus und fällt ins Wasser.«

»Ihr wollte mir also nicht helfen?«

»Guter Mann, ich kann Euch mit Arzneien helfen, anders nicht. Es stimmt, dass ich dem Rat bisweilen geholfen habe und ich Rechtsfinder und Ratszeuge gewesen bin, aber ich fürchte, dass der Volksmund da etwas hinzudichtet ...«

»Aber es stimmt doch?«, fragte Bolte plötzlich. »Im Prinzip tut Ihr es doch? Ihr sucht Mörder?«

»Das ist ein paarmal vorgekommen«, murmelte Melchior.

»Darf ich fragen, warum?«

»Warum?« Melchior wusste daraufhin zunächst nichts zu antworten. »Es ist einfach so gekommen«, sagte er schließlich zögernd.

»Einfach so kommen kann, dass ein Bischof einer Hure ein Kind macht«, bemerkte Bolte. »Ihr, wenn ich recht verstehe, habt Mörder gejagt, weil Ihr Euch um Wahrheit und Recht schert und wünscht, dass Menschen, die gegen Gottes Gesetz handeln, bestraft werden.«

»Wollen wir das nicht alle?«

»Warum wollt Ihr mir nicht helfen?«

»Es ist nicht, dass ich es nicht will, aber ich habe meine eigene Arbeit, guter Mann, wir Ihr vielleicht bemerkt habt. Ich bin Apotheker.« Melchior wurde allmählich böse. »Dass ich einige Male zufällig dem Ratsgericht habe zur Seite stehen können, bedeutet nicht, dass ich ein Bäcker bin, bei dem man einen Kuchen bestellen kann. Nach dem Motto: Ich glaube, jemand hat meinen Bruder ertränkt, und der Wakenstede soll jetzt mal den Mörder finden.«

»Aber wenn ihn wirklich jemand ertränkt hat? An den Teich gelockt und hineingestoßen?«

»Was hat das mit mir zu tun? Ich bin nicht der Gerichtsvogt.«

»Ich dachte, es gehe Euch etwas an, wenn in Reval ein Mörder frei herumläuft.«

»Ich bin nur Apotheker«, gab Melchior zu verstehen. »Und überhaupt: Wie kann man Ihrer Meinung nach vor Gericht beweisen, dass jemand Euren Bruder ertränkt hat?«

»Mich interessiert nicht, was man vor Gericht erreichen kann. Ich will wissen, ob jemand meinen Bruder umgebracht hat.«

»Und dann?«, fragte Melchior. »Was fangt Ihr mit diesem Wissen an?«

»Wieso? Das, was jeder andere Bäcker an meiner Stelle tun würde. Ich würde das Aas aufsuchen und erschlagen.« Bolte schwieg einen Moment verlegen, als hätte ihn sein eigener Mut überrascht. »Das heißt nicht, dass ich schon einmal jemanden erschlagen hätte oder wüsste, wie man das tut, aber das werde ich schon hinkriegen. Das verlangt meine Bäckerehre, ich kann den Mörder meines Bruders nicht ungestraft davonkommen lassen. Wenn der Bruder eines Adligen getötet wird, ist es die Ehrenpflicht, sich an dem Mörder zu rächen, nicht wahr? Und in welcher Hinsicht ist ein Bäcker weniger wert als ein Adliger?«

Das war eine Frage, die Melchior nicht beantworten konnte. Er hatte überhaupt keine Lust, sich auf eine solche Diskussion einzulassen, dieser hartnäckige Bäcker ging ihm unendlich auf die Nerven. Er nahm eine Flasche aus dem Regal und goss sich einen starken Apothekerschnaps ein. Er wunderte sich überhaupt nicht darüber, dass sein Besucher ebenfalls die Hand ausstreckte. Zusammen mit dem Konfekt waren das nun schon vier Pfennig.

»Guter Mann«, sagte Melchior und schenkte Gerd Bolte einen Schnaps ein, »versteht mich bitte nicht falsch. Es tut mir leid um Euren Bruder und ich verstehe, wie Ihr Euch fühlt. Aber ich habe keinerlei Möglichkeit Euch zu helfen. Ich schufte alleine in dieser Apotheke und erwarte meinen Sohn zu Hause, dem ich das Amt übertragen will. Schon mal

gar nicht will ich Euch dabei helfen, jemanden zu erschlagen, denn ein Schuldiger muss vor Gericht kommen.«

»Nun gut, ein Gericht passt mir auch«, gab Gerd Bolte zurück. »Hauptsache, sie hängen ihn auf, es muss ein ganz grausamer Tod gewesen sein. Und wenn es um die Bestellung eines Kuchens geht, wie Ihr es ausdrückt, so bin ich sicher, dass die Zunft der Dorpater Bäcker Eure Mühen entlohnern wird. In Ehrenangelegenheiten bleiben die Bäcker nichts schuldig.«

»Nein«, sagte Melchior bestimmt. »Ich nehme keine Aufträge an, und zwar nicht nur, weil ich nicht glaube, dass Euer Bruder umgebracht worden ist, sondern weil ich mich mit solchen Dingen nicht befasse. Das einzige, was ich Euch versprechen kann, ist, dass ich Euch Bescheid geben kann, wenn ich einen Hinweis bekomme.«

»Großartig!«, rief Gerd Bolte, grapschte sich die Flasche mit dem Apothekerschnaps und schenkte beiden ein. »Nehmen wir einen Schluck zur Bestätigung unserer Abmachung, hier ist ein Vorschuss für Euch. Ich bin wegen der Erbschaftsangelegenheiten noch eine Woche in der Stadt, vielleicht sogar bis Cantate, Ihr findet mich, wenn Ihr bei Bäcker Durkop nach mir fragte.«

Er knallte eine kleine Geldkatze auf den Tisch, die sich anhörete, als wäre sie voller Dorpater Schillinge im Wert von drei Mark, und trank seinen Schnaps aus. Melchior wollte gerade protestieren, dass es überhaupt keine Abmachung zwischen ihnen gebe, als die Apothekentür aufging und Jasper Nygenborch eintrat. Melchior freute sich über dessen Erscheinen, da Gerd Bolte seine Privatangelegenheiten augenscheinlich nicht vor Außenstehenden erörtern wollte. Er winkte Melchior zum Abschied zu und machte sich davon, bevor dieser ihm die Geldkatze zurückgeben konnte. Anstelle von vier Pfennigen hatte Melchior jetzt drei Mark verdient, die er Bolte allerdings zurückzuzahlen beabsichtigte.

»Störe ich?«, fragte Jasper Nygenborch. »Ihr wart gerade mit einem Handel befasst?«

»Keineswegs«, erwiderte Melchior.

Jasper war im vergangenen Herbst als Kompagnon des Lübecker Kaufmanns Kersten Notke nach Reval gekommen. Mit jenem Notke hatte Melchior mittlerweile einige Briefe gewechselt, er schien ein sehr höflicher, wohlwollender und sachlicher Mann zu sein, der seine Handelsaktivität Richtung Reval ausbreiten wollte, weswegen er seinen ehemaligen Gesellen Jasper hierherschickte. Notke und Jasper handelten mit diversen Artikeln, wozu auch Apothekergeräte, Bücher, Reisebedarf und Waren, Gewürze und Heilmittel aus Venedig und dem fernen Osten gehörten. Jaspers Auftrag bestand darin, in Reval und anderswo in Livland Käufer für diese Waren zu finden, und vermutlich hatte er auch vor, selbst längere Zeit hier zu bleiben. Er hatte einen einnehmenden Charakter und im Laufe des Winters viele Freunde und Förderer in Reval gefunden. Er wohnte im Hinterhaus von Melchiors Nachbarn Kaufmann Wolze, aber für den Winter hatte er eine Ecke in Wolzes Wohnhaus gefunden, wo es wärmer war. Im Hinterhaus betrieb er einen kleinen Laden, wo er seine Waren verkaufte, obwohl das nach der Revaler Stadtordnung eigentlich nicht erlaubt war. Er war erfolgreich, es ging ihm gut und im Frühling hatte er einen estnischen Jungen als Diener eingestellt. Jasper war sehr einfühlsam gewesen, was das Schicksal des jungen Melchior betraf, von dem Melchior immer noch keine Nachricht hatte. Auf Jaspers Andringen hatte Melchior Notke in Lübeck geschrieben und ihn gebeten, wenn es nicht allzu viele Umstände bereite, nachzuforschen, ob jemand etwas über das Schicksal eines jungen Apothekergesellen wüsste. Bislang hatte Melchior noch keine Antwort erhalten, aber der Schiffsverkehr war gerade erst wieder aufgenommen worden, und ein Brief konnte lange unterwegs sein. Jasper leistete Melchior im Winter Gesellschaft und half ihm sogar bei eini-

gen Apothekersarbeiten, da er ein bisschen Medizin studiert hatte und von der Arzneimittelerstellung mehr verstand als ein durchschnittlicher Kaufmannsgeselle. Sie waren gute Freunde geworden und Jasper konnte Melchiors Schmerz darüber, dass er nichts über das Schicksal seines Sohnes wusste, etwas lindern. Gemeinsam hatte sie in den Kirchen für den jungen Melchior gebetet und Jasper hatte Melchior Kraft gegeben, daran zu glauben, dass sein Sohn noch lebte.

Jetzt war Jasper ein paar Wochen geschäftlich in Wesenberg gewesen, wofür ihm Melchior und einige Schwarzhäupter Empfehlungsschreiben mitgegeben hatten. Erst gestern war er gut gelaunt wieder in der Stadt eingetroffen, offenbar war seine Handelsreise erfolgreich gewesen.

»Du störst überhaupt nicht«, sagte Melchior. »Im Gegenteil, du bist genau im richtigen Moment gekommen. Der Mann ging mir gehörig auf die Nerven.«

»Wer war das? Er sah aus wie ein Schneider.«

Melchior musste lachen. »Das dachte ich auch. Nein, ein Bäcker aus Dorpat, der glaubt, dass jemand seinen Bruder ermordet hat, ertränkt genauer gesagt. Johannes Bolte, ein Hilfsschreiber beim Rat.«

»Ich glaube, von dem habe ich noch nie gehört«, bemerkte Jasper. »Warum hätte ihn jemand ertränken sollen?«

»Ich glaube nicht, dass ihn jemand ertränkt hat, das ist höchst unwahrscheinlich. Nur hatte er vorher seinem Bruder in Dorpat geschrieben, dass es ein paarmal so aussah, als wollte ihn jemand umbringen. Außerdem schrieb er, dass er sich mit mir unterhalten wollte. Das Kerlchen war zwar einige Male hier, aber von den Mordversuchen hat er mir nichts erzählt. Wahrscheinlich bildete er es sich bloß ein. Jedenfalls kreuzte jetzt sein Bruder hier auf und glaubt, ich würde ihm einen Mörder suchen.«

Jasper wurde ernst, sein sommersprossiges Gesicht sah geradezu besorgt aus. Natürlich wusste er, wer Melchior war und

dass er etliche Mal einen Mörder vor Gericht gebracht hatte, weswegen er eine gewissen Reputation in der Stadt genoss.

»Es wundert mich nicht, dass man mit einer solchen Geschichte zu Euch kommt«, sagte Jasper. »Besonders der Fall vom vergangenen Herbst, als Ihr einen Adligen auf dem Domberg entlarvt habt, hat Euch in ganz Livland bekannt gemacht.«

»Ich glaube kaum, dass das so ist«, sagte Melchior.

»Solltet Ihr aber. Sogar in Wesenberg hat man davon gehört. Aber Ihr habt den Auftrag, einen weiteren Mörder zu suchen, nicht angenommen?«

»Ich habe es niemals als Arbeit angesehen, einen Mörder zu finden. Ich wollte jemandem helfen, dem Recht zum Durchbruch verhelfen, gegen das Böse kämpfen, es war eher wie eine Pflicht, die ich vor dieser Stadt habe. Und das vorige Mal, die Geschichte auf dem Domberg, das war was anderes. Da war ein Mensch ermordet worden und ein offensichtlich Unschuldiger wurde vor Gericht gestellt. Ich konnte etwas tun, ich bemühte mich, ich betete darum, dass mir der Herr helfe, Wahrheit und Lüge zu erkennen, aber trotzdem sind Unschuldige gestorben. Ich hätte den Tod von zwei Menschen vermeiden müssen, aber das ist mir nicht gelungen.«

Jaspar schaute ihn kurz an und schmunzelte. »Wenn Ihr wünscht, kann ich Euch bei der Arbeit, die Ihr gerade nicht angenommen habt, zur Hand gehen. Sagt mir nur Bescheid.«

»Die Apothekersarbeit ist meine einzige Arbeit«, sagte Melchior. »Das werde ich so lange tun, bis mein Sohn nach Hause kommt. Ich danke dir, lieber Jasper, aber alles, was ich zu tun beabsichtige, ist, mit dem Gerichtsherrn und Ratsschreiber Muter zu reden. Danach teile ich Gerd Bolte mit, dass sein Bruder schlichtweg auf unglückliche Weise ertrunken ist.«

»Trotzdem, wenn dabei Hilfe nötig sein sollte, lasst es mich wissen. Ich bin viel in Reval unterwegs und höre alles Mögliche. Über Mörder weiß ich zwar nicht besonders viel, aber

soweit ich es begreife, müsste man herausbekommen, ob jemand einen Grund gehabt hätte, diesen Schreiber umzubringen.«

»Mein Gott«, sagte Melchior, »ich bitte dich, halte dich von solchen Dingen fern, Jasper. Ich sage es noch einmal – ich bin mir ganz sicher, dass Johannes Bolte nicht ermordet worden ist.«

Als Jasper gegangen war und Melchiors Wirtschafterin ihm einen kräftigen Schmortopf mit Kohl, Rübchen und Hasenfleisch bereitet hatte, trank der Apotheker am Abend ein Fläschchen Klarett und dachte lange über sein Leben und den Besuch von Gerd Bolte nach.

Nach seinen eigenen Berechnungen musste er diesen Winter sechsfünfzig Jahre alt geworden sein – ein Alter, nach dem in deinem Leben nichts Aufregendes mehr passiert. Die gottgefälligen Taten, die du tun konntest, musst du schon vollbracht haben, und was du noch tun konntest, war die Weitergabe deiner Erfahrung und deines Wissens an die folgende Generation. Das schmerzte Melchior am meisten. Ja, er hatte seine Tochter Agatha, die tüchtig und klug war, klüger als Melchior selbst, und die jetzt Nonne im Birgittenkloster war. Seine Freude und Bestätigung, dass er nicht umsonst gelebt hat. Vielleicht ist das gar nicht so wenig, Agatha schenkte ihr Leben Gott, damit die Welt besser würde, aber Agatha wird niemals Kinder bekommen, denen Melchior sein Wissen über die Dinge der Welt weitergeben könnte. Und der junge Melchior, der ein klügerer und tüchtigerer Mann werden muss, als sein Vater es war – wo war er jetzt? Im Juli vergangenen Jahres hatte er in einem Brief mitgeteilt, dass er sich auf eine lange und gefährliche Reise begeben, weiter nichts. Im Rest des Briefes war die Rede von einem Gotlandteufel. Weitere Nachrichten vom jungen Melchior kamen nicht. Er hätte in Lübeck sein und das Apothekerhandwerk erlernen sollen, aber das war offenkundig nicht der Fall. Natürlich

konnten Briefe auch verloren gehen. Ein Brief aus Lübeck kann innerhalb einer Woche, erst nach drei Monaten oder eben überhaupt nicht ankommen. Doch ahnte und spürte Melchior, dass mit seinem Sohn nicht alles in Ordnung war, irgendetwas war ihm widerfahren, wodurch er nicht in der Apothekerlehre, sondern in Schwierigkeiten geraten war, von denen er seinem Vater nicht berichten wollte. Wenn er selbst keinen Brief schicken kann, kann er sich an alle Lübecker Apotheker wenden – und derer gibt es etliche –, schließlich ist Melchior selbst nach altem Brauch Mitglied der Lübecker Apothekerzunft. Er kann viele Lübecker Kaufleute um Hilfe bitten, die Briefe und Schiffe nach Reval senden, alle nehmen gerne eine Nachricht an den Revaler Apotheker über seinen Sohn mit. Der junge Melchior kennt ihre Namen, und selbst wenn er keinen findet, den er kennt, kann er ohne Weiteres an jeden beliebigen Lübecker Kaufmann herantreten und ihn darum bitten, in seinem Brief zu erwähnen, dass der Apothekerssohn seinen Vater grüßen lässt und bestätigt, dass mit ihm alles in Ordnung ist. Verflucht nochmal, er kann sogar schreiben lassen, dass er Geld braucht, denn ist es nicht das, worüber Kaufmannsgesellen meistens ihren Vätern schreiben?

Aber der junge Melchior tat nichts dergleichen und der alte Melchior wusste nicht, was er davon halten sollte. Sein Herz war in Sorge und seine Träume waren voller übler Vorzeichen. Er betete für seinen Sohn und glaubte, dass er am Leben sei, aber sein Instinkt und seine Lebenserfahrung sagten ihm, dass sein Sohn in Gefahr war. Umso merkwürdiger war es, dass er seinen Vater nicht um Hilfe bat.

Was nun den Fall Gerd Bolte betraf, so war sich Melchior sicher, dass es sich um einen Zufall und unglücklichen Unfall handelte. Die Geschichte vom vergangenen Herbst auf dem Domberg war etwas vollkommen anderes, damals war wirklich jemand umgebracht worden und ein höchstwahrscheinlich unschuldiger Mann musste vor das Gericht treten.

Melchior wollte helfen und hatte getan, was er konnte, trotzdem starben weitere Menschen. Hatte er sich im Laufe dieses langen Winters nicht viele Male gefragt, ob sie vielleicht noch am Leben wären, wenn er nicht auf den Domberg gegangen wäre? Die Antwort lautete, dass dann auch der Mörder noch am Leben wäre, und wer weiß, wie viele Menschen er noch getötet hätte.

Doch es gab, schon seit Jahren, noch eine andere Stimme in ihm, eine Stimme, die hartnäckig, fest entschlossen und sich ihrer Wahrheit sicher ist. Diese Stimme sagt ihm: Du bist kein Richter, dir hat Gott ein anderes Amt bestimmt. Ein jeder möge vor Gott bei seinem Amt bleiben, in das er berufen worden ist, befiehlt diese Stimme. Und sie fragt: Bist du sicher, Melchior Wakenstede, dass du nur Mörder jagst, weil du dem Recht zum Durchbruch verhelfen willst, uneigennützig, und nur um gottgefällig zu sein, oder tust du es aus Stolz, weil du gerechter, klüger und besser als die anderen sein willst? Weil du die Macht schmecken willst und größer sein willst, als ein Apotheker sein kann?

Melchior hat dieser Stimme nicht geantwortet, vielleicht, weil er Angst vor der Antwort hatte.

Aus dem Verlagsprogramm



INDREK HARGLA

## Apotheker Melchior und die Revaler Chronik

Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1432: Während die Stadt sich auf die Fronleichnamsfestlichkeiten vorbereitet, wird im Franziskanerkloster eine alte, geheimnisvolle Stadt-Chronik entdeckt. Als bald danach eine Reihe von Morden geschieht, erkennt der Ratsapotheker Melchior Wakenstede schnell, dass sie alle im Zusammenhang mit dieser Chronik stehen

müssen, die zudem bald in Flammen aufgeht. Stecken die Tempelritter dahinter? Welche Rolle spielt die heimliche Leichnamsgilde, der auch Melchior selbst angehört? Und was hat es mit den Nachfahren eines in der Chronik erwähnten Hinrichtungsopfers auf sich?

Während sein Vater in Reval das Rätsel zu lösen versucht, streift Melchior junior durch Lübeck, wohin er von seiner Greifswalder Lehre aus gezogen ist und wo er einen neuen Lehrmeister sucht. Aber auch in der Königin der Hanse geschehen merkwürdige Dinge und der junge Melchior wird in den Bann von Liebe, Verbrechen und Vergeltung gezogen.

ISBN 978-3-910563-13-1

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

INDREK HARGLA

## Apotheker Melchior und der Teufel von Gotland

Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1433: Apotheker Melchior Wakenstede wird an das Sterbelager eines wohlhabenden Kaufmanns gebeten, der von ihm indes keine Arzneien will, sondern ihn mit der Klärung einer lang zurückliegenden Bluttat beauftragt. Während er versucht, das Rätsel der Vergangenheit zu lösen, wird plötzlich sein Lehrjunge ermordet und bald darauf auch Melchiors Leben bedroht. Wie hängt das alles zusammen mit der Warnung in einem Brief, die er von seinem Sohn aus Lübeck bekommen hat? Ist der darin erwähnte Gotlandteufel auf Mord aus? Hat er es auf den Apotheker abgesehen? Und wieso wird Melchior das Gefühl nicht los, dass für den Mord an seinem Lehrjungen die falsche Person gehenkt worden ist?

Parallel dazu setzt Melchior junior in Lübeck seinen Lebensweg fort und versucht seiner großen Liebe Lucia näherzukommen. Kann er die Tochter des stark verschuldeten Kaufmanns für sich gewinnen? Einmal schon hat er für seine Liebe einen Mord begangen, muss er es wieder tun? Die Handlung spinnt den Faden fort, der in »Apotheker Melchior und die Revaler Chronik« (Rote Katze Verlag 2023) begann, und zeichnet ein schillerndes Bild vom Spätmittelalter in der Königin der Hanse und ihrer Umgebung.



INDREK HARGLA

### Apotheker Melchior und der Teufel von Gotland

Hanse-Krimi aus Tallinn und Lübeck

Aus dem Estnischen von Cornelia Hausblatt



ISBN 978-3-910563-24-7

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)



INDREK HARGLA

## Apotheker Melchior und das Evangelium des Pilatus

Hatte Jesus Christus einen Sohn? So soll es geschrieben stehen in einem weiteren, verschollenen Evangelium, das kein geringerer als Pontius Pilatus verfasst haben soll. Jener Pilatus, der zu Jesu Lebzeiten Präfekt von Judäa war und ihn zum Tod am Kreuz verurteilte? Jener Pilatus, der nach dessen Tod einer der

glühendsten Anhänger Jesu Christi wurde? Und wenn dieser Sohn Christi existierte, gibt es dann auch heute, im 15. Jahrhundert, noch Nachfahren?

Dies fünfte Evangelium in Händen zu halten, würde Macht und Reichtum versprechen. Und da die Überlieferung sagt, das Werk sei vor vielen Jahren nach Reval gekommen, suchen viele danach und sind dabei nicht zimperlich. Menschen müssen sterben auf der Suche nach dem geheimnisvollen Buch – oder vielleicht doch aus ganz anderen Gründen? Apotheker Melchior ist mittendrin, während sein Sohn in Lübeck in großen Schwierigkeiten steckt.

ISBN 978-3-910563-39-1

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

REIN RAUD

## Der Tod des vollendeten Satzes

Estland zur Zeit der Singenden Revolution: Noch existiert die Sowjetunion, die sich das Land 1940 brutal einverleibt hatte, aber seit Gorbatschows Politik von Glasnost und Perestroika bröckeln die Strukturen der kommunistischen Diktatur. Viele, vor allem junge Leute, leisten Widerstand und engagieren sich für die Abschüttelung des sowjetischen Jochs und damit für ein freies

Estland. Eine Gruppe junger Männer und Frauen hat ein ausgeklügeltes System entwickelt, Personalakten des KGB in die Hände zu bekommen und ins Ausland – nach Schweden und Finnland – zu schmuggeln. Das ist nicht ungefährlich, denn noch funktioniert der Unterdrückungsapparat, der die Gruppe im Visier hat. Zwischenmenschliche Beziehungen, zarte Romanzen und heftige Leidenschaften entstehen – können sie Bestand haben oder werden sie im Spannungsfeld von Vertrauen und Misstrauen gar als Kampfmittel eingesetzt?

Der Autor beschreibt die letzten Jahre vor der Wiedererlangung der Freiheit mit einem feinen Sinn für das menschlich Abgründige und die Komplexität persönlicher Beziehungsgeflechte.



*Nach Jaan Kross gab es wenige estnische Schriftsteller, die wie Rein Raud gleichermaßen in der Meisterschaft, Charaktere zu erschaffen, Geschichten zu konstruieren und sie in einer klaren und kraftvollen Sprache zu erzählen, vergleichbar waren.*

**Kai Aareleid**

estnische Autorin und Übersetzerin

ISBN 978-3-910563-31-5

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)



REIN RAUD

### Der Tod des vollendeten Satzes

Roman

Aus dem Estnischen von Cornelia Haselblat





SABINE STAMER

## Miss Sonderbar

Sonderbar benimmt sich Britta plötzlich. Ratlos beobachten die Eltern Ruth und Holger ihre Veränderung. Über Jahre hinweg hofft Holger unbeirrt, dass seine Tochter wieder wird wie früher. Ihr seltsames Verhalten gibt zunehmend Rätsel auf, aber Phasen der Ausgeglichenheit stimmen immer wieder zuversichtlich. Britta lernt Jörg kennen und heiratet, bekommt ein Kind. Doch dann spitzt

sich ihr Kampf mit den dunklen Mächten zu.

Nur langsam reift in Jörg die Erkenntnis, dass seine Frau psychisch krank ist. In guten wie in schlechten Zeiten... so hat er gelobt, aber ist das nicht zu viel verlangt? Weder Holgers Strenge, noch Ruths unermüdliche Fürsorge können Britta vor Obdachlosigkeit, Missbrauch und Drehtür-Psychiatrie schützen.

Eine Familie kämpft gegen den Wahnsinn, jeder auf seine Weise. Und Britta geht ihren eigenen Weg, bis schließlich alles eskaliert, als es nicht mehr auszuhalten ist.

ISBN 978-3-910563-37-7

[www.rotekatzeverlag.de](http://www.rotekatzeverlag.de)

KATHRIN GROSS-STRIFFLER

## Fremder Vogel

Julia Mann, geboren als Julia da Silva-Bruhns in Brasilien, war Mutter von fünf Kindern, darunter Thomas und Heinrich Mann. Gleichsam auf dem Sterbebett durchlebt sie glückliche wie traumatische Momente erneut, episodenhaft, teilweise wirr: Das Spiel mit den Kindern der Sklaven auf der Farm der Großeltern in Brasilien, die unfreiwillige Trennung von den Eltern und Julias Verbringung nach Deutschland mit sechs, die Heirat mit dem Lübecker Kaufmann und Senator Heinrich Mann, dessen früher Tod und der Selbstmord der Tochter Clara, die sich entwickelnde Feindschaft zwischen den Söhnen Heinrich und Thomas, die eigene Verarmung im Alter. Und die traditionellen, patriarchalen Bedingungen, die das Leben der Ehefrau eines Lübecker Senators bestimmten.



”

*Ein atmosphärisch dichtes Buch, das gekonnt zwischen Literatur und Realität, zwischen Gegenwart und Vergangenheit balanciert. Mit großer Lust am Erzählen geschrieben!*

**Dr. Caren Heuer**

Direktorin Buddenbrook-Haus, Lübeck

ISBN 978-3-910563-33-9

[www.rotkatzeverlag.de](http://www.rotkatzeverlag.de)